

# Pêle Mêle

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444901>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Ging's einst dem Schweizer, der im Reiche,  
War er Poet etzetera,  
Mal schlecht, spielt' ihm das Schicksal Streiche,  
So war die Schillerstiftung nah.  
Dort schlug er dreimal an die Pforte  
Und bald war, ohne viele Worte,  
Die heißersehnte Hilfe da!

Jetzt hat das Blatt sich ihm gewendet,  
Die Schweiz ja ihre Stiftung hat.  
Dorthin das Notsignal er sendet,  
Er hofft mit Bangen, — kampfesam.  
Schon will die Waffe ihm entflinken,  
Da lücht den Hoffnungsstrahl er winken  
Fern überm Dom der Limmattadt.

O trügerisch Gebild! Ein Schreiben  
Bringt ein verneinend Resultat.  
Das Blut will's ihm zur Stirne treiben, —  
War's nicht die Heimat, die er bat?  
In Weimar hat man einst gegeben,  
Was Zürich ihm verweigert eben,  
Dem er vertrauensvoll genah.

Was ihm zum Segen ward gegründet,  
Hat sich gewandelt ihm zum Fluch!  
Mit Recht in Weimar man jetzt kündet:  
Die Hilfe in der Heimat such'!  
Dort aber mangelt's an Moneten,  
Wenn auch nicht g'rad an Aufsichtsräten  
Die fällen ihren Richterpruch.

Doch ist Dir Heil 'mal widerfahren,  
Nicht ungehört Dein Ruf verhallt,  
Schleppt man den Mann mit Haut und Haaren  
Durch den gesamten Blätterwald.  
„Wohltaten, still und rein gegeben,  
Sind Tote, die im Grabe leben,“  
So heißt ein Sprüchlein gut und alt!

Da fehlt noch manches, liebe Leute!  
D'rum, die Ihr von der Feder lebt,  
Kein goldnes Kalb habt an der Seite,  
Zu Schutz und Trutz die Hand euch gebt!  
Das kleinste Fähnlein von Kollegen  
Gereicht dem ganzen Stand zum Segen,  
Wenn es ein guter Geist belebt!

—ee—

## Die gepfändete Schützenwürde.

In Münter trug sich neulich zu  
Ein eigenartiges Geschicklein,  
Das kleide ich, dieweil sich's lohnt,  
Nun gleich in ein Gedichtlein.  
Es schuldete vom letzten Jahr  
Die Luftbarkeitensteuer,  
Ite Schützengemeinschaft. Siehe da;  
Nun kommt das Abenteuer.

Die Schützen feierten das Fest,  
Auch diesen Sommer wieder,  
Von allen Seiten strömten her,  
Die Gäste treu und wieder.  
Mit Würdezeichen reich verziert  
Sah man den Schützenkönig,  
In einer Kutiche weichem Pfuhl,  
Er meinte sich nicht wenig.

Doch plötzlich hielt den Wagen auf,  
Ein Diener vom Gerichte,  
Hielt flugs ein Pfändungsprotokoll  
Dem König vor's Gesicht,  
Und sprach: „Herr König, wann ihr wollt,  
Daß ich die Ehr Euch rette,  
Zahlt prompt die Steuer oder sonst  
Pfänd ich die Schützenkette.“

Doch ach! die arme Majestät  
War leider nicht bei Kasse,  
Drum gab er sich wehmütig drein,  
Daß man das Kleinod falle.  
Doch schleunigst ward hierauf der Stadt,  
Die Steuer ausgerichtet,  
Die Schützenwürde kam zurück,  
Und alles ward gelichtet.

Fink.

## Herbstliches.

Wenn sich alle Blätter färben  
Wird das also kommentiert:  
Die Natura liegt im Sterben,  
was in jedem Jahr passiert.

Überall wird müd und lappig  
was an grünen Stengeln hangt.  
Bien' und Fliege werden tappig  
und nach Wärme wird verlangt.

Bloße Hälle, Schmetterlinge  
bleiben bis zum nächsten Mai  
schöne aber feldne Dinge:  
Ihre Glanzzeit ist vorbei.

Nebst dem Fallen vieler Blätter  
fällt ein Mägdlein dann und wann.  
Dieses ist bei weitem netter,  
weil man mit dabei sein kann.

Täglich gibts auch gegenwärtig  
zu erleben allerhand  
für die Menschen welche bärtig  
und bei leidlichem Verstand.

Johannis Feuer.

## Vom Tage.

Eine neue Einrichtung hat man bei den preußischen Staatsbahnen getroffen. Das ist eine neue Zugsicherung, genannt „Scheltekontakt“. Es ist interessant, zu erfahren, daß ein Unternehmen wie die preußischen Staatsbahnen erst heute darauf kommt, daß mit Schelten auf alle Fälle ein Kontakt zu erreichen ist.

Den Berliner Verkehr will man jetzt auf eine ganz neue und originelle Art und Weise regeln. Und zwar mit Milch. Wenn man es früher, erfolglos, mit Schutzleuten und Verordnungen versuchte, so tut man dies mit den größten Erwartungen nun auf diese neueste Weise. Schon ist eine Verordnung über die „Regelung des Verkehrs mit Milch“ bekannt gemacht worden.

J. F.

## Auf dem Kontrollbureau.

Beamter (zu einem sich anmeldenden, hübschen Fräulein): „Haben Sie den Heimatschein mitgebracht?“ — Fräulein: „Ach nein, ich werde ihn aber sogleich holen.“ — Beamter: „Jawohl, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelsbild.“

## Ehret die Frauen!

Es war jüngst Friedensrichterwahl,  
In Lommiswyl in einem Saal,  
Dort war auch lieblich anzuschauen  
Ein artig Trüpplein zarter Frauen.

Und nach der Wahl ging man nach  
Haus,

Da brach die Mut der Damen aus,  
Indem sie drohten, schimpften, fluchten,  
Und mit den Wählern Radau suchten.

Sie trugen ferner manchem Mann,  
Mit wildem Blick Ohrfeigen an;  
Drum läßt sich Schillers Wort  
erwähnen:  
„Da werden Weiber zu Hyänen!“

Die Art der Lond'ner Suffragettes  
Macht bei uns Schule, wie ihr seht,  
Doch wird das Nachspiel nun erläutert,  
Ob man bei uns auch so darf  
meutern.

Die Buße, dem Skandal gemäß,  
Sei scharfgefalzen, das heißt „räß“,  
Damit sich lang daran besinnen,  
Die „rägen“ Kommiswylerrinnen.

W.

## Druckfehler.

(Aus einem Roman.)

Die Schwiegermama benachrichtigte ihre Kinder, daß sie an deren Wohnort vorbeifahre, ohne sich aufzuhalten.

## Pöle Mêle.

Italien wird mit der Pforte sich wohl,  
Ueber Tripolis bald nun verständigen;  
Es bleibt dann das kleine Kunststück nur,  
Die Tripolitane zu bändigen.  
Und bis die Araber gebändigt sind,  
Vergeht wohl noch manches Jahr:  
Die Hohe Pforte aber verlangt,  
Die Abfindungssumme in „Bar“. —

Egglstan Muley-Hafid lebt,  
Als Gott in Frankreich's Sphäre:  
„Marianne zahlt's, was geht's mich an?  
Das Geld ist mir Chimäre.“ —  
Marianne blecht und seufzt dazu:  
„Mir wird's nicht recht geheuer,  
Da lumpst er in Paris herum,  
Und schürt in Sez das Feuer.“

Die denkenden Pferde des Herrn Krall,  
Geb'n Anlaß zu vielem Gefasel;  
Es äußert sich drüber höchst überzeugt,  
Im „Bund“ der Herr Doktor aus Basel.  
Die „Pferdedenkbegehung“ liegt  
Für ihn ganz klar zu Tage:  
Seine eigene Denkbegehung jedoch,  
Na — das ist eine andere Frage.

Auf das Gänseblümchenorakel war  
Man bei uns jetzt riesig erpicht;  
Es zupfte sogar der Bundesrat:  
Kommt ER oder kommt ER nicht. —  
Gottlob! daß sie nun vorüber ist,  
Die „Hängen und Bangen“ Epoche,  
Ich glaube, wir denken noch lange an  
Die „Demokratische Kaiserwoche“.

Lisebeth.

## Die kluge Ehefrau.

Ehemann (einen Blick ins Haushaltungsbuch werfend): „Was sehe ich, eine Medizin unter Einnahmen verzeichnet?“

Hausfrau: „Stimmt aber ganz genau. Oder wird Medizin etwa nicht eingenommen?“

## Schüttelreime.

Der Studio dort im Alma mater-Kittel  
Braucht morgen sicherlich ein Katemittel.

Weshalb an meinen Kleibern heut' das  
große Schaben?  
Ach so, ich lag doch gestern Nacht im  
Chausseegraben.

Herr Feufi: „Sie werdet perje au im  
voderste Gled gitande si ga de Kaiser  
gshauen am Zistig?“

Frau Stadtrichter: „Sowiejo und 's ist  
mi na ka Bize grouen und säb ich mi.“

Herr Feufi: „Wenn Er nu ämel Sie  
au gsch hat, das wär en Hagel wenn 'r  
wieder lust müest uf Berlin use —“

Frau Stadtrichter: „Nu. nüd so köglet;  
wenn Sie iglade gfi wärid zum Kart-  
hüsler versueche, so hetit Sie ihre Re-  
publikanerfölg gletig abghänt und für  
zwo Stund iglase.“

Herr Feufi: „Abgischlage hett i 's uf kün  
Zal und wenn i grad hett müleje zum  
Kaiserstägerfäsil abehocke währed dr Gala-  
fletiger.“

Frau Stadtrichter: „Schad, daß alls ä  
so im Schnurr abgipilt worden ist, daß  
Er ka Glageheit gha hat, euser stärkste  
nationale Site, Mannevolchsite perje,  
näher z'findiere; i dere Karthüs use  
händ sie si perje müleje meh oder weniger  
verstelle bene Wine gegenüber, so meh  
daß Teilige tha hat.“

Herr Feufi: „Welch grad nüd, im vater-  
ländische Trinke sind eus d'Germane all-  
wil na gwachse gfi; harßingäge kenn i  
derig von eusere wo debi gfi sind, won  
Ihm im Bugere ohnt Nisse chöntis so  
vorgä.“

Frau Stadtrichter: „Es wirt Ihm woll  
ä dävog gfalla ha, daß Er namal extra  
im „Berchtigawand“ imfoglitu chunt.“

Herr Feufi: „Am Verständnis für euser  
schönste Nationaltugede fehlit's Ehm wele-  
weg nüd, nu mached sie si nüd grad hoch  
amene Imperator Rex, i dere Bizehüs  
wett i scho lieber Gmeinbratth si.“